

Dr. Philip Hogh  
Institut für Philosophie  
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg  
26111 Oldenburg  
philip.hogh@uni-oldenburg.de

### **Moralische Indifferenz und historische Kontingenz im Ausgang von Kant**

Kants Begriff moralischer Indifferenz dient dazu, einerseits das Verhältnis von Moral und Neigung, andererseits die Reichweite moralischer Normen zu bestimmen. Dieser Begriff ist bei Kant bislang nur selten untersucht worden. Dabei lassen sich drei Aspekte dieses Begriffs identifizieren:

a) Als *adiaphora morale* fasst Kant solche Handlungen, die weder gut noch böse, also moralisch gleichgültig sind, betont jedoch, dass es für die Bewertung menschlichen Handelns nicht sinnvoll sei, solche „moralischen Mitteldinge“ (Kant, Religionsschrift) überhaupt anzunehmen, da menschliches Handeln dann seiner normativen Bewertung entzogen würde.

b) Andererseits gibt es nach Kant einen Bereich menschlicher Praxis, auf den sich das moralische Gesetz nicht sinnvoll anwenden lässt, worunter solche Handlungen fallen, die weder moralisch geboten noch verboten sondern „bloß erlaubt“ (Kant, Metaphysik der Sitten) sind. Wer keine moralisch gleichgültigen Handlungen – also die oben genannten *adiaphora morale* – anerkennt, legt sich nach Kant „Fußangeln“ an und die Herrschaft der Moral dient dann nicht länger der Freiheit vernunftbegabter Sinnenwesen, sondern schlägt in „Tyrannei“ (ebd.) um.

c) Obwohl Kant die „moralische Apathie“ (ebd.) ausdrücklich von dem unterscheidet, was er moralische Indifferenz nennt, ist sie für den hier diskutierten Kontext bedeutsam. Moralische Apathie ist die Gleichgültigkeit der Moral gegenüber den Affekten und Neigungen. Sie ist als diejenige Form der Indifferenz zu begreifen, durch die die Moral gegenüber Affekten und Neigungen selbst ausgezeichnet ist.

Kants Bestimmungen werden hier so verstanden, dass die Moral nur dann moralisch und nicht tyrannisch ist, wenn sie einen Bereich der Indifferenz zulässt, auf den sie also nicht sinnvoll angewendet werden kann. Dieser Gedanke hat in liberalen deontologischen Moralphilosophien großen Einfluss gehabt: So sollen mit der Unterscheidung von Moral und Ethik, von unbedingt Gesolltem und individuell erstrebtem Guten, einerseits allgemein verbindliche Normen gerechtfertigt werden und andererseits soll dem „Faktum des Pluralismus“ (John Rawls), von dem moderne Gesellschaften gekennzeichnet sind, so

entsprochen werden, dass die Moral nicht zur „Sittendiktatur“ (Ernst Tugendhat) führt. Dasjenige, was moralisch indifferent ist – hier also der Bereich des Ethischen –, ist jedoch selbst historisch und gesellschaftlich kontingent, so dass sich die Frage stellt, wodurch die Differenz von moralisch Relevantem und moralisch Indifferentem, von Moral und Ethik, gesetzt wird.

Der hier skizzierte Vortrag möchte darum der Frage nachgehen, inwiefern eine Moral, die für ihr eigenes Moralischsein einen historisch veränderlichen Bereich zulassen muss, in dem sie keine Geltung beansprucht, selbst noch als transhistorisch bzw. als der geschichtlichen Dynamik enthoben verstanden werden kann. Anders formuliert: Was passiert mit der Moral, wenn die Grenze zwischen ihr und dem Bereich der moralischen Indifferenz selbst historisch gesetzt wird? Sofern die Moral dadurch selbst historisch bestimmt wird, fragt es sich, inwiefern sie dann noch einen Anspruch auf Allgemeinheit erheben kann. Erhebt sie einen solchen Anspruch jedoch nicht mehr, so fragt es sich, inwiefern sie dann überhaupt noch Moral ist. Diese Problematik soll im Vortrag ausgehend von Kant und durch eine kritische Befragung des moralischen Liberalismus bearbeitet werden.